

Ehre oder Blechsegen? Das Auszeichnungswesen der DDR

Hornbostel, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hornbostel, S. (2002). Ehre oder Blechsegen? Das Auszeichnungswesen der DDR. *SFB 580 Mitteilungen*, 3, 33-39.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-23708>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Ehre oder Blechsegen? Das Auszeichnungswesen der DDR.

STEFAN HORNOSTEL, FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA

Aus ausreichender Distanz betrachtet, erscheint die DDR als ein nahezu archaisches Gebilde. Ein ausgeprägtes Machtzentrum mit starken Selbstrekrutierungsmechanismen konnte tief in gesellschaftliche Teilsysteme hineinsteuern und damit jener für moderne Gesellschaften typischen Autonomie, funktional ausdifferenzierter Teilsysteme, enge Grenzen setzen. Damit ist die Niedergangsdiagnose gleich mitgeliefert.

Betrachtet man jene Gesellschaft aber durch die Lupe, dann scheinen solche Globaldiagnosen erheblich an Erklärungskraft einzubüßen. Wir wissen nicht nur, dass auch in westlichen Gesellschaften mit dem Differenzierungsprozess ein mehr oder weniger intensiver Integrationsprozess korrespondiert - sei es über Elitenvernetzung, sei es über Wertintegration und entsprechende Penetrationsprozesse -, sondern auch, dass zumindest programmatisch in der DDR einige Bausteine vorhanden waren, die ohne weiteres die Rolle von funktionalen Äquivalenten für die Differenzierungskräfte hätten übernehmen können: Sozialistischer Wettbewerb, Spezialistentum, humanistische Ideale usw. Darüber hinaus scheint das einfache top-down Steuerungsmodell der DDR von vielfältigen, teils kontingenten Verhandlungszonen durchsetzt gewesen zu sein, die es durchaus erlaubten gegenüber ideologischen Vorgaben teilsystemische Rationalitäten in Anschlag zu bringen. Im Mittelpunkt dieser diffusen Verhandlungsarenen steht das Leitungspersonal der zweiten und dritten Reihe, das jene widersprüchlichen Impulse ausbalancieren musste. Die widersprüchlichen Handlungsanforderungen und die schwer kalkulierbare Reichweite der Handlungsressourcen, schlägt sich als Ambivalenz unmittelbar in der Diagnose über jene Führungsgruppen nieder. Detlef Pollack (2001: 13) z.B. konstatiert zunächst die Dominanz des Politischen und die partielle Ausschaltung ökonomischer Rationalitätskriterien in der DDR, um anschließend aber eine weitreichende Einschränkung anzubringen: "Dennoch ist es nicht berech-

tigt, von einer vollständigen Entdifferenzierung der DDR Gesellschaft zu sprechen. Gegenüber dem allumfassenden politischen Homogenisierungsansprüchen konnten die einzelnen Funktionsbereiche eine gewisse funktionale Autonomie stets bewahren. Immer wieder vermochten sich funktionsspezifische Rationalitätskriterien in Wissenschaft, Wirtschaft, Recht Kunst und Erziehung gegen den politischen Steuerungsanspruch zu behaupten".

Mit unmittelbarem Bezug auf die Akteure stellt Arnd Bauerkämper (1999: 65) fest: "Das Leitungspersonal war fest in die Herrschaftsstruktur eingebaut, wurde aber nicht vollständig seiner Autonomie beraubt". Die Frage ist, ob man sich diesen weichen Handlungsspielräumen - jenseits von Einzelfallstudien - empirisch nähern kann. Versucht man Anhaltspunkt für Differenzierungsprozesse zu finden, stößt man bekanntlich schnell auf Schwierigkeiten: Ökonomische Muster entfallen in der DDR angesichts der weitgehend nivellierten Einkommensstruktur; Parteizugehörigkeit wird zumindest in der späten DDR eher zu einem notwendigen, aber nicht hinreichendem Kriterium für die Integration in politische Netzwerke von Führungskadern (wenn auch mit erheblichen sektoralen Differenzen); Bildungsabschlüsse und Qualifikationsnachweise stehen noch am ehesten in der Tradition des deutschen Zertifikatsberechtigungswesens, sind aber nicht nur angesichts einer zunehmenden Akademisierung (und sei es durch nachträglichen Erwerb - oder gar über Parteihochschulen) der Kader, sondern auch angesichts der Inkonsistenzen zwischen Ausbildung und beruflicher Tätigkeit¹ ein problematischer Indikator.

Wonach gesucht wird ist im Grunde das, was Max Weber als die "Zumutung einer spezifisch gearbeteten Lebensführung" bezeichnet hatte. Und damit sind wir beim Thema. Es geht um die spezifische, positive oder negative, soziale Einschätzung der Ehre" um noch einmal Max Weber zu

¹ Von den Kadern mit Hochschulzugangsberechtigung waren laut ZKDS ca. 30% nicht ausbildungsadäquat beschäftigt.

bemühen. Damit ist in der Simmelschen Tradition zugleich das Integrationspotential von Ehre angesprochen.

Eine systematische Verbindung der genannten Elemente eines Differenzierungsprozesses findet sich in Bourdieus Konzept des sozialen Raums. Die Dimensionen dieses Raumes werden aus verschiedenen Kapitalsorten aufgespannt: Das ökonomische Kapital, das am klarsten definiert ist, aber im Falle der DDR kaum in Anschlag zu bringen ist und das kulturelle Kapital, das in seinen Unterformen als inkorporiertes, objektiviertes und schließlich institutionalisiertes Kapital auftaucht. Mit letzterem haben wir es in unserem Datenmaterial (ZKDS) überwiegend zu tun. Dass es mit dem ersten nicht deckungsgleich ist, haben viele nach der Wende erfahren müssen. Als drittes das soziale Kapital, das Bourdieu am Adel verdeutlicht, dass aber am einfachsten mit Netzwerkressourcen übersetzt werden könnte. Schließlich noch das symbolische Kapital "als wahrgenommene und als legitim anerkannte Form der drei vorgenannten Kapitalien" (Bourdieu 1985: 10). Das wesentliche Kennzeichen symbolischen Kapitals ist also eine Art Widerspiegelung der übrigen Kapitalsorten, wobei die schwer zu legitimierenden Ungleichverteilungen der übrigen Kapitalsorten in eine fassbare, vor allen Dingen aber anerkannte Zeichendimension der sozialen Welt übertragen werden. Bourdieu selbst spricht davon, dass "fast ebensoviel Kraft und Einfallsreichtum auf die Verschleierung der ökonomischen Handlungen gelegt werden muss, wie auf deren Ausführung." (Bourdieu 1987: 209).

Anders als bei Weber haben wir es hier nicht so sehr mit einer intentionalen Stilisierung des Lebens zu tun, sondern mit einer der Akkumulationsbewegung, die die Position im sozialen Raum eigendynamisch reproduziert und verstärkt. Das Entscheidende ist also, dass wir es hier mit Transformationsprozessen und Umwandlungen zu tun haben. Allerdings bleibt Bourdieu ausgesprochen unscharf in seiner Abgrenzung der Kapital-Sorten. Symbolisches Kapital kann danach sowohl als eigenständige Kapitalsorte verstanden werden (mit entsprechenden Machtrelationen) oder eben nur als eine Symbolisierung der übrigen. Ich werde mich hier der ersten Lesart anschließen (vgl. Vogt 1997).

Zum symbolischen Kapital gehören ganz sicher die Auszeichnungen und Ehrungen, die durch den Staat vergeben werden. Es mag auf den ersten Blick, wie ein Anachronismus erscheinen, moderne Gesellschaften mit Orden und Ehrenzeichen in den Griff bekommen zu wollen. Denn diese sind

vor allen Dingen assoziiert mit herrschaftlichen Gunstbeweisen und stehen insofern zunächst einmal im Widerspruch zum meritokratischen und egalitären Selbstverständnis moderner, demokratischer Gesellschaften. Allerdings spielt Ehre in Form von Auszeichnungen auch in modernen Gesellschaften eine erhebliche Rolle (vgl. Vogt 1997) und sie nimmt sogar zu, wie man auch im Westen Deutschlands an der explosionsartigen Vermehrung der Wissenschaftspreise seit den 70er Jahren beobachten konnte.

Dennoch erscheint es im Nachhinein bemerkenswert, dass die DDR nicht etwa an die Traditionen der Weimarer Republik anknüpfte (dort waren alle staatlichen Auszeichnungen ersatzlos abgeschafft worden), sondern an das Kaiserreich mit seiner inflationären Flut von Orden und Ehrenzeichen.

Die DDR steigerte im Laufe ihrer Geschichte diese Tradition zu einem kaum mehr überschaubaren System von Auszeichnungen und Ehrungen symbolischer und materieller Art. Nach Schätzungen wurden etwa 8.000 verschiedene Orden, Medaillen, Preise und Auszeichnungen verliehen, mit der Folge, dass "einiges Geschick dazu [gehörte], als DDR Bürger einer Auszeichnung aus dem Wege zu gehen" (Eppelmann 1996: 88). Diese Auszeichnungsflut, verbunden mit einer fast penetranten Präsentation von Geehrten und ihren Verdiensten in der Öffentlichkeit, ist wohl auch verantwortlich dafür, dass dieses Auszeichnungswesen nicht nur als "ermüdend" wahrgenommen wurde, sondern "komische Züge" entwickelte (Zimmermann 1994: 343). Auf der anderen Seite enthält das Auszeichnungswesen der DDR durchaus einen harten Kern, der sorgfältig vor inflationärer Entwertung der symbolischen Distinktionsqualitäten geschützt wurde.

Zu diesem Kern zählen die staatlichen Auszeichnungen: Die acht Auszeichnungen (z.T. in drei Klassen abgestuft) die der Vorsitzende des Staatsrates verleihen durfte (darunter der Karl-Marx-Orden, der Ehrentitel "Held der Arbeit" und der Nationalpreis), die sieben Auszeichnungen, die durch den Vorsitzenden des Ministerrates verliehen wurden (darunter z.B. die Hans-Beimler und die Clara-Zetkin-Medaille) und der "Scharnhorst-Orden", den der Vorsitzende des Nationalen Verteidigungsrates verlieh. Es folgen dann gut 100 verschiedene Auszeichnungen die durch die Minister, die Leiter zentraler Staatsorgane, Kombinateleiter, Vorsitzende der Räte der Bezirke und Kreise vergeben wurden (vgl. Tautz 1983). Diese Auszeichnungen waren z.T. mit erheblichen Geldprämien versehen.² Insofern hatten die DDR-

Orden einen unmittelbaren Bezug zum ökonomischen Kapital. Sie waren nämlich häufig mit Prämien verbunden, die auf der unteren Ebene quasi als Lohnzuschuss figurierten, auf der oberen Ebene mit bis zu 60.000 Mark schon massive Zuwendungen darstellten - aber wohl gemerkt nicht im Sinnhorizont ökonomischen Handelns gewährt wurden.

Die übrigen Auszeichnungen gehen auf gesellschaftliche Organisationen, Räte der Bezirke und Städte, Betriebe, Genossenschaften, Parteien zurück und sind häufig von lediglich lokaler Bedeutung. Sie sind vor allen Dingen für die extrem hohe Zahl unterschiedlicher Auszeichnungen verantwortlich. Die Zahl von einigermaßen bedeutsamen Auszeichnungen bewegt sich also deutlich unterhalb der geschätzten 8.000 Auszeichnungen in einer Größenordnung von 100 bis 200 Auszeichnungen für Personen, Kollektive und Organisationen, was allerdings immer noch eine beträchtliche Anzahl ist.

Beschränkt man sich auf die staatlichen Auszeichnungen, lassen sich auf der programmatischen Ebene auch die Vergabekriterien rekonstruieren. Sie sind im "Gesetz über die Stiftung und Verleihung staatlicher Auszeichnungen vom 7. April 1977" und dem zugehörigen Durchführungsbeschluss³ dargelegt. In der Präambel des Gesetzes heißt es (vgl. Tautz 1983): "Die auf das Wohl des Volkes gerichtete Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und des sozialistischen Staates der Arbeiter und Bauern fördert die Schöpferkraft, die Initiative und die Bereitschaft der Arbeiterklasse, der Genossenschaftsbauern, der Intelligenz und aller anderen Werktätigen zu hohen Leistungen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Durch die Verleihung staatlicher Auszeichnungen würdigt der sozialistische Staat hervorragende Leistungen und Verdienste bei der allseitigen Stärkung und Festigung der Deutschen Demokratischen Republik". Und im Durchführungsbeschluss heißt es ergänzend: "Der Ministerrat ist berechtigt, ... Festlegungen für die Auswahl von Auszeichnungsvorschlägen sowie für die Anzahl der vorzunehmenden Auszeichnungen und deren Aufgliederung auf die einzelnen Bereiche und Bezirke zu treffen". Schließlich wird in §4 (2) des

Gesetzes das Vorschlagsrecht folgendermaßen umrissen: "Die Auswahl der Vorschläge ... erfolgt in der Regel in den Organen, Betrieben bzw. Einrichtungen, in denen der Vorzuschlagende beschäftigt ist. Die Leiter haben die Vorschläge gemeinsam mit der Parteiorganisation der SED und der Gewerkschaftsorganisation zu erarbeiten und sich dabei auf die Meinung der Arbeitskollektive zu stützen."

Bereits diese knappe Zusammenfassung lässt sehr deutlich vier - nicht ganz widerspruchsfreie - Elemente erkennen: Erstens wird eine diffuse Gemeinwohlorientierung als Kriterium formuliert (die allerdings - ganz hegelianisch - im Handeln des sozialistischen Staates immer schon gegeben ist), zweitens ein meritokratisches Prinzip festgelegt (hohe Leistungen), drittens wird von vornherein eine Quotierungsoption eingeräumt (was nicht ohne weiteres zu den meritokratischen Ansprüchen passt) und viertens wird deutlich gemacht, dass der gesamte Prozess der Ehrung einer strikten parteipolitischen Kontrolle unterliegt.

Damit stellt sich die eingangs aufgeworfene Frage noch einmal neu und zwar in zweierlei Hinsicht: War dieses Auszeichnungswesen eine Art Relikt des 18./19. Jahrhunderts, das - wie manch anderer bürgerlicher oder auch feudaler Traditionsbestand - als eine Art leeres Ritual im Sozialismus wirkungslos weiterexistierte oder (re-)produzierte das Auszeichnungswesen horizontale und vertikale Differenzierungen, so dass hier "feine Unterschiede" entstanden, die als symbolisches Kapital die Opportunitätsstrukturen der Geehrten auch tatsächlich beeinflussten. Im letzteren Fall wären die Auszeichnungen ein "bisher wenig beachtetes Instrument sozialer Differenzierung, Integration und Kaderauslese" und das Maß der Ehrung ein Indikator für eine Positionierung im sozialen Raum der DDR-Gesellschaft (Zimmermann 1994: 343).

Die erste Frage, die zu klären ist, betrifft die Ernsthaftigkeit oder "Ehrhaftigkeit" jenes Auszeichnungswesens. Symbolisches Kapital reagiert auf Inflation ähnlich wie ökonomisches Kapital: Es verliert rapide an Wert. Die Angaben des Kaderdatenspeichers zeigen jedoch, dass für fast

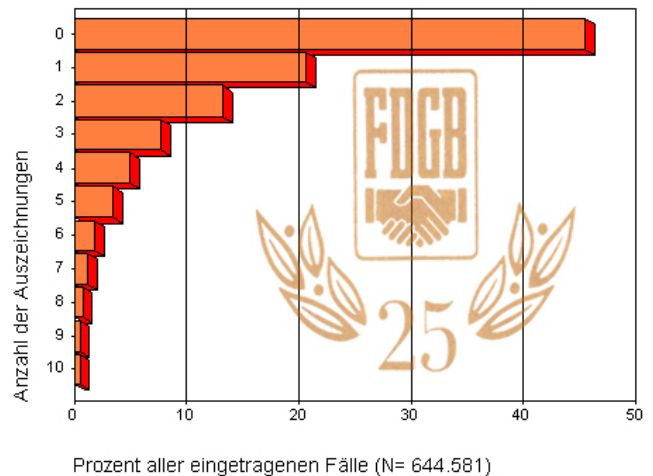
² Nationalpreis (I.Kl.): **60.000 M**, Karl-Marx-Orden: **20.000 M**, Friedrich-Engels-Preis (I.Kl.): 10.000 M., Vaterländischer Verdienstorden: bis 1973 ein jährliches Ehrengeld (vgl. Eppelmann 1996, Tautz 1983).

³ Beschluß des Staatsrates, des Ministerrates und des Nationalen Verteidigungsrates zur Durchführung des Gesetzes über die Stiftung und Verleihung staatlicher Auszeichnungen vom 16. Dezember 1977.

die Hälfte der erfassten Personen keine Auszeichnungen registriert wurden (vgl. Abb. 1). Das ist zwar vermutlich eine Unterschätzung, da erstens offenbar eine gewisse Wertigkeit der Auszeichnung erreicht sein musste, damit sie überhaupt registrierungswürdig war, zweitens bei niedrigen Positionen mit Datenlücken zu rechnen ist und drittens umgekehrt bei hohen Positionen die Maximalzahl von Einträgen bei weitem nicht ausreichte, um alle Auszeichnungen zu registrieren.

Um als symbolisches Kapital figurieren zu können, mussten die Ehrungen einerseits akkumuliert werden, andererseits mussten die einzelnen Auszeichnungen offenbar einen bestimmten Wert erreichen. Um den Orden und Auszeichnungen irgendeinen bezifferbaren Wert zuzueisen, haben wir die Rangordnung, die in Tragevorschriften aber auch in der Codierungslogik des ZKDS offensichtlich wird, in Punktwerte übersetzt. Um dieses Bild anschließend zu validieren, haben wir zusätzlich ein sehr kleines Sample von Experten um eine Einordnung gebeten. Es handelt sich dabei um ehemalige Parteifunktionäre, die uns als Experten empfohlen wurden. Obwohl also die Bewertergruppe relativ homogen gewählt wurde und obwohl wir relativ klar erläutert haben, was wir unter bedeutsamen Orden verstehen, waren wir doch überrascht von dem breiten Spektrum, das sich bei der Bewertung ergab. Und zwar weniger bei den hochrangigen Orden, son-

Abbildung 1: Auszeichnungen im Kaderdatenspeicher



dern im Mittelfeld und bei den eher nachrangigen Orden waren erhebliche Meinungsunterschiede zu verzeichnen. Das ist auf zwei Effekte zurückzuführen. Zum einen auf jenen Umstand, auf den Simmel schon hingewiesen hatte: Mit der Ausdifferenzierung sozialer Kreise entstehen auch unterschiedliche Konzepte von Ehre: Die Ehre des Offiziers ist eben nicht die des Kaufmanns. Diese Ausdifferenzierung schlägt auch hier durch. Zweitens haben wir bei der Ordensflut der DDR nur zum Teil für alle zugängliche Auszeichnungen, daneben aber eine Fülle von bereichs-

Tabelle 1: Anzahl registrierter Auszeichnungen. Gesamtpunktwert der Auszeichnungen Kreuztabelle

			Gesamtpunktwert der Auszeichnungen				Gesamt
			bis 200 Pkt.	200-400 Pkt.	400-600 Pkt.	über 600 Pkt.	
Anzahl registrierte Auszeichnungen	1 Aus.	Anzahl	132776	272	6		133054
		% der Gesamtzahl	37,9%	,1%	,0%		37,9%
	2 Aus.	Anzahl	82936	2175	58	4	85173
		% der Gesamtzahl	23,6%	,6%	,0%	,0%	24,3%
	3 Aus.	Anzahl	40699	8582	324	31	49636
		% der Gesamtzahl	11,6%	2,4%	,1%	,0%	14,1%
	4 Aus.	Anzahl	18379	11921	1104	114	31518
		% der Gesamtzahl	5,2%	3,4%	,3%	,0%	9,0%
	5 Aus.	Anzahl	6595	12369	2240	337	21541
		% der Gesamtzahl	1,9%	3,5%	,6%	,1%	6,1%
	6 Aus.	Anzahl	825	7978	2370	568	11741
		% der Gesamtzahl	,2%	2,3%	,7%	,2%	3,3%
	7 Aus.	Anzahl	86	4082	2458	770	7396
		% der Gesamtzahl	,0%	1,2%	,7%	,2%	2,1%
	8 Aus.	Anzahl	5	1555	2040	953	4553
		% der Gesamtzahl	,0%	,4%	,6%	,3%	1,3%
	9 Aus.	Anzahl		543	1388	1077	3008
		% der Gesamtzahl		,2%	,4%	,3%	,9%
	10 Aus.	Anzahl		250	1140	1779	3169
		% der Gesamtzahl		,1%	,3%	,5%	,9%
Gesamt		Anzahl	282301	49727	13128	5633	350789
		% der Gesamtzahl	80,5%	14,2%	3,7%	1,6%	100,0%

spezifischen Auszeichnungen und Auszeichnungen, die sich aufgrund der Karrierewege später bevorzugt in bestimmten Bereichen finden. Daher wurde als letzte Stufe ein phaleristisches Gutachten eingeholt, in dem das Material aufgrund von Vergabehäufigkeiten, Prämien und anderen Vergleichsaspekten endgültig sortiert und mit Wertigkeitspunkten versehen wurde (Punktzahlen von 1 bis 500).

Wie Tabelle 1 zeigt, ergeben die Daten des ZKDS ein deutliches Strukturmuster: einer sehr kleinen Gruppe von vielfach mit hohen Orden ausgezeichneten Personen steht eine wesentlich größere Gruppe von Personen gegenüber, die während ihres Berufslebens nur selten und dann mit niedrigen Orden geehrt wurden. Eine einzige hohe Auszeichnung etwa als "Held der Arbeit" ist natürlich ein beträchtliches Sozialkapital. Allein für den kontinuierlichen Aufstieg reicht das nicht aus. Das Prinzip besteht vielmehr in einer beständigen Akkumulation von Auszeichnungen. Der Weg nach oben führt über ein beständiges Sammeln von "wertvollen" Auszeichnungen.

Zwischen den inflationären (im Sinne eines symbolischen Kapitals wertlosen) Auszeichnungen

und den "wertvollen", durch sparsame Vergabe vor Inflation geschützten Auszeichnungen lässt sich deutlich unterscheiden. Die folgende Graphik zeigt auf der Grundlage der ZKDS Daten die Vergabehäufigkeit und die nach obigem Verfahren ermittelten Wertigkeiten der Orden:

Haben diese Orden nun irgendeinen Einfluss? Wir gehen dieser Frage zurzeit mit Hilfe von Längsschnittanalysen nach. Zumindest zwei Varianten sind bereits erkennbar: 1. Eine symbolische Vorbereitung des nachfolgenden Karrieresprungs. Insbesondere nach der Vergabe hoher Auszeichnungen folgt häufig eine berufliche Aufwärtsmobilität. 2. Eine Bestätigung der beruflichen Position durch kontinuierlichen Erhalt von Auszeichnungen. Gerade mittlere und hohe Positionen wurden sehr lange beibehalten. Die regelmäßigen Auszeichnungen scheinen hier eine nachträgliche Bestätigung der Amtsführung zu sein.

Auszeichnungen begleiten also eine Karriere wie ein beständiges Beurteilungsverfahren. Ihren besonderen Wert beziehen die Orden dabei aus der Tatsache, dass sie nicht wie die üblichen beruflichen Angelegenheiten auf der Ebene der

**Abbildung 2:
Häufigkeit und Wertigkeit der 640 Orden im Kaderdatenspeicher**

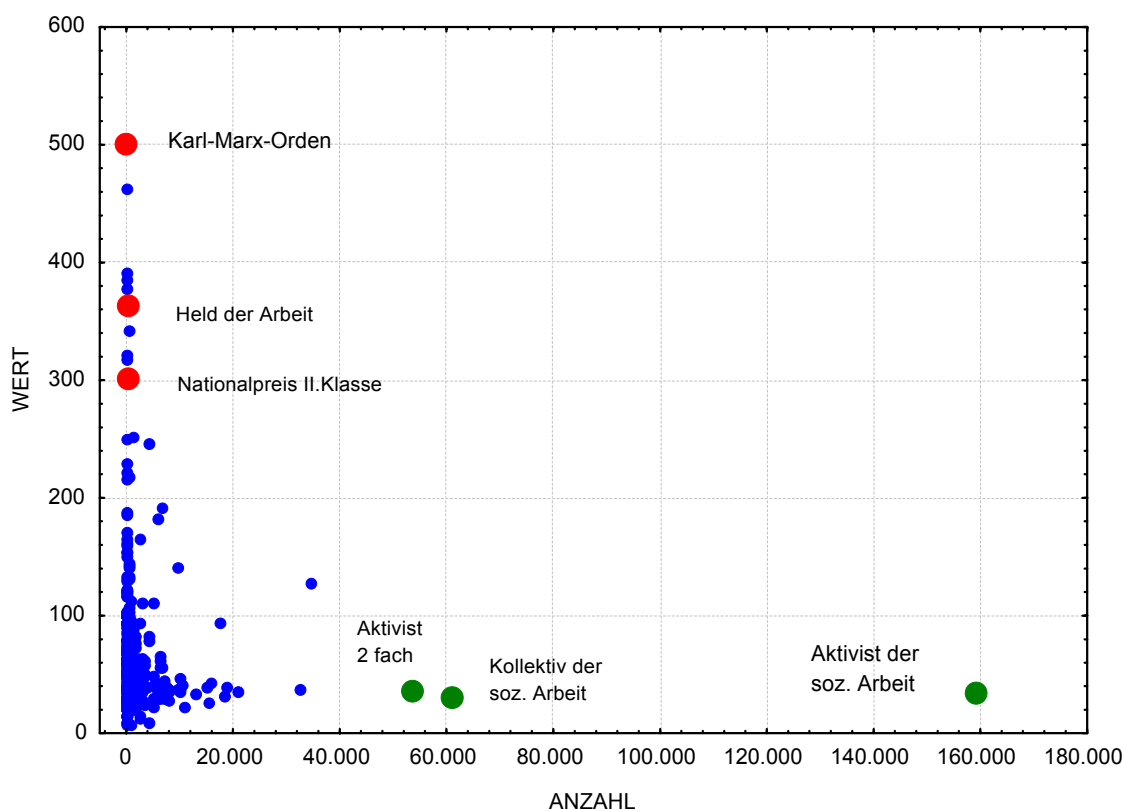


Tabelle 2:
Mittlere Ordenspunktwerte nach Position und Sektor

Position (Äquivalenzklassen)	Ministerien & zentr. Staatsorg.	Räte der Bezirke	Hochsch. & Akademien	Außenhandel	Kombinate & Betriebe	Gesundheit & Soziales
Führungsebene	817	589	268	259	240	180
Management	516	275	219	177	138	111
Abteilungsleiter	272	235	173	135	103	80
Meister	104	155	123	169	68	51

Einzelleitung abgehandelt werden. Vielmehr ist für die Verleihung eine breitere Basis notwendig. Das setzt funktionierende Netzwerke voraus und eine Art Konsens in den relevanten Gremien.

Soweit erscheint der ganze Prozess der Ordensverleihungen sehr gradlinig. Der Ehrende erhält sehr preiswert Legitimation, wenn die Ehrung angenommen wird. Der Geehrte wiederum stockt sein Sozialkapital auf und gewinnt damit neue Handlungsspielräume. So einfach ist die Sache aber nicht, wie man an Konfliktfällen sowohl zu DDR Zeiten aber auch in der Nachwendephase erkennen kann (z.B. Stolpe, Heiner Müller).

Ehrungen hatten eine Integrationsfunktion. Die Annahme der Ehrung bedeutet immer auch den Ehrenden als ehrenwert zu akzeptieren. Das ist angesichts der heiklen Balance der DDR-Orden zwischen einer Stigmatisierung des Geehrten als Opportunist und einer akzeptablen Würdigung der geehrten Person im Lichte fachlicher oder humanistischer Ideale durchaus problematisch. In Interviews mit Trägern hoher Auszeichnungen wurde deutlich, dass die Genealogie der Geehrten äußerst wichtig für die Valenz der Auszeichnung ist. Der Nationalpreis etwa wird in dieser Perspektive durch Preisträger wie Thomas Mann oder Bertolt Brecht zu einer politik- und systemübergreifenden Ehrung. Die Staatsführung der DDR ging auf dem Feld der Ehre mit Häretikern ähnlich um wie die katholische Kirche: entweder verbrennt man sie oder wenn das nicht geht, spricht man sie heilig. Voraussetzung ist dabei aber immer, dass die Ehrung auch angenommen wird. Im Falle der Annahme hat sich der Geehrte einen erheblichen Freiraum verschafft, selbst wenn er in Distanz zum System stand. Denn Ehrungen können zwar prinzipiell aberkannt werden, aber das ist ein seltener Akt, denn er demonstriert die Fehlbarkeit des Ehrenden.

Umgekehrt allerdings geht auch der Geehrte ein Commitment ein: Er lässt sich sozusagen auf die Spielregeln des Systems ein. Dass es sich dabei nicht irgendwie um eine "bloß symbolische Ebe-

ne" handelt, sondern um ganz handfeste Transformationsprozesse, lässt sich bis in überlieferte Kadergespräche verfolgen, in denen aus der Ehrung eine Verpflichtung zur Übernahme ungeliebter Aufgaben abgeleitet wird.

Die gesetzlich fixierten Ziele, die mit der Ordensverleihung verbunden waren, waren deutlich auf die Integration einer sehr breiten Leistungselite gerichtet („fördert die Schöpferkraft, die Initiative und die Bereitschaft der Arbeiterklasse, der Genossenschaftsbauern, der Intelligenz und aller anderen Werktätigen zu hohen Leistungen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens...“). Vergleicht man diese Intentionen mit der tatsächlichen Verteilung des symbolischen Kapitals, werden die Grundstrukturen des sozialen Raums, in dem die DDR ihr Leitungspersonal positionieren konnte sehr deutlich (vgl. Tab. 2).

Zunächst einmal folgt die Akkumulation von symbolischen Kapital sehr klar den beruflichen Hierarchien, im Machtzentrum wird damit sogar die unterschiedliche Ressourcenausstattung der Akteure sichtbar, die über Parteizugehörigkeit, Bildung, Alter etc. nicht erkennbar ist. Der starke Anstieg des symbolischen Kapitals mit der Positionshöhe entspricht dem andernorts beschriebenen Phänomen einer sprunghaft ansteigenden politischen Einbindung ab einer bestimmten Positionshöhe. Diese Einbindung erschöpft sich aber nicht in einer mehr oder weniger freiwilligen Parteizugehörigkeit, das Netz ist sehr viel feiner gesponnen, wie die Verteilung der Ordenswerte zeigt. Die zweite auffällige Beobachtung bezieht sich auf die enormen Unterschiede zwischen den Sektoren. Der Führungsebene der Wirtschaft (Generaldirektoren der Kombinate und Betriebe) gelingt es nicht einmal die durchschnittlichen Punktwerte der Abteilungsebene der zentralen staatlichen Verwaltung zu erreichen. Besonders auffällig ist dies "symbolische Desintegration" für den medizinischen Bereich. Es ist genau jener Bereich, der sich am stärksten und dauerhaftesten einer politischen Einvernahme widersetzen konnte, weil einerseits

an eine entwickelte Professionsethik angeschlossen werden konnte, andererseits die Leistungen dieses Bereiches nicht substituierbar waren, so dass im Zweifelsfall funktionale Gesichtspunkte gegenüber politisch-ideologischen prioritär behandelt wurden. In abgeschwächter Weise gilt dies auch für die Wirtschaft. Erkennbar ist dies nicht nur am Ausbleiben symbolischen Kapitals, sondern auch daran, dass der Anteil der Parteimitglieder innerhalb des Leitungspersonals unterhalb der obersten Führungsebene drastisch absinkt.

Beide Indikatoren (Parteizugehörigkeit und Auszeichnungen) deuten darauf hin, dass nur die politiknahen gesellschaftlichen Sektoren politisches Commitment bis in die mittlere Führungsebene durchsetzen. In allen anderen Bereichen ist lediglich die Spitze in dieser Weise integriert. Wir haben es also mit einem Typus von Differenzierung zu tun, den man einerseits als stratifikatorisch beschreiben kann und der andererseits durch die Differenz von Zentrum und Peripherie bestimmt ist. Die hochdekorierten Personen verfügen - ganz wie nach dem Bourdieuschen Modell zu erwarten - in der Regel auch über ein deutlich höheres kulturelles Kapital (Bildungsabschluss) und sie sind in extrem hohem Maße über Parteizugehörigkeit in die Politik integriert (vgl. Tab. 3).

Dieser Befund macht die Ambivalenz der eingangs zitierten Diagnosen verständlich. Auf der Ebene symbolischen Kapitals lassen sich deutliche Desintegrationen (vertikal und horizontal) feststellen, die positiv formuliert als Politikferne oder als Option auf die Pflege subsystemarer Eigenrationalitäten interpretiert werden können.

Betrachtet man abschließend die soziale Herkunft der Geehrten und die Parteizugehörigkeit (vgl. Tab. 3), dann lässt sich unschwer der Elitenwechsel in der DDR erkennen. In der Generation der 1930 und früher geborenen überwiegt bei den Ordensträgern ganz deutlich die Herkunft aus der Arbeiterklasse, während die alte bürgerliche Intelligenz von diesem Kapital fast vollständig ausgeschlossen ist. In der jüngsten Generation hat sich dies deutlich verändert. Der kräftig gestiegene Anteil der Intelligenzherkunft markiert nicht nur die stärkere Integration der "alten Intelligenz" sondern auch den beginnenden Selbstrekrutierungsprozess aus der "neuen sozialistischen Intelligenz". Die starke Konzentration symbolischen Kapitals im politischen Machtzentrum scheint der DDR allerdings selbst zum Problem geworden zu sein. Jedenfalls deutet der leicht sinkende Anteil der Parteimitglieder unter den hochausgezeichneten Personen daraufhin, dass man sich bemühte, die spezifische Integrationskraft der Ehre vorsichtig von der politischen Integration durch Parteibindung zu entkoppeln.

Tabelle 3: Ordensträger nach Herkunft und Parteizugehörigkeit

Generation	Soz. Herkunft	Akkumulierte Ordenspunktwerte		
		200-400 Pkt.	400-600 Pkt	Über 600 Pkt
Soziale Herkunft				
Vor 1931	Arbeiter	70,1 %	70,3 %	69,5 %
	Intelligenz	2,8 %	2,8 %	4,5 %
1931 - 1939	Arbeiter	66,7 %	67,3 %	65,2 %
	Intelligenz	3,9 %	3,9 %	5,0 %
Nach 1939	Arbeiter	54,4 %	55,2 %	57,2 %
	Intelligenz	12,5 %	12,5%	10,5 %
Anteil der SED Mitglieder				
Vor 1931		84,9 %	91,0 %	93,9 %
1931 - 1939		85,4 %	93,1 %	95,6 %
Nach 1939		81,0 %	89,9 %	91,7 %